

Namen sind Schall und Rauch?

„Namen sind Schall und Rauch“ – so lautet eine im Volksmund weit verbreitete Wendung.

Nicht jeder, der sie gebraucht, wird wissen, woher sie stammt. In Goethes Faust I, zu Beginn der zweiten Szene – Marthens Garten – stellt Margarethe an Heinrich die sprichwörtlich gewordene Gretchenfrage „*Nun sag. Wie hast Du's mit der Religion? Du bist ein herzlich guter Mann. Allein, ich glaub, du hältst nicht viel davon*“? Faust vermeidet eine klare Antwort, indem er sich auf einen pantheistischen Gottesbegriff zurückzieht und sagt

„Wer darf ihn nennen?

Und wer bekennen:

Ich glaub' ihn.

Wer empfinden

Und sich unterwinden

Zu sagen: Ich glaub ihn nicht?

[...]

Nenn es dann, wie du willst,

Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!

Ich habe keinen Namen

Dafür! Gefühl ist alles;

Name ist Schall und Rauch,

Umnebelnd Himmelsglut. “

So weicht Faust, indem er auf die Beliebigkeit von Benennungen verweist, einer Antwort aus. Im heutigen alltäglichen Sprachgebrauch versteht man unter der zum geflügelten Wort gewordenen Wendung „*Name ist Schall und Rauch*“ etwas anders Akzentuiertes, meistens ohne an die Gretchenfrage zu denken, nämlich: *Etwas hat keine Bedeutung, ist vergänglich, ist nicht von Bedeutung. Es ist doch gleichgültig, wie ich's nenne. Die Hauptsache, man versteht mich.*

Nun mache ich einen weiten Schritt – nämlich den, vielleicht verblüffenden – von Goethes „Faust“ zum Märchen, zum Märchen vom „Rumpelstilzchen“. Dort haben wir es als Kern der Geschichte ja auch mit einem Namen zu tun und wir wissen, dieser Name spielt eine

entscheidende Rolle. Sie erinnern sich: Die Müllerstochter und Königin gewinnt in dem Moment Macht über Rumpelstilzchen, als sie seinen Namen weiß und ausspricht. Rumpelstilzchen hatte ihr dreimal geholfen, aus Stroh Gold zu spinnen. Beim dritten Mal musste sie ihm zum Lohn ihr erstes Kind versprechen. Das hat sie in ihrer Not auch getan. Und aus dieser Bindung kann sie sich nur lösen, wenn sie den Namen des kleinen Mannes errät. Mit der Antwort *Du heißt Rumpelstilzchen* hat er nicht gerechnet. Er hat in dem Pakt verloren und reißt sich selbst mittendurch. Dabei schreit er *Das hat dir der Teufel gesagt*. Das Märchen geht auf einen alten Märchentyp zurück, der „Der Name des Unholds“ heißt, und weist das Motiv des Teufelspaktes auf, verschleiert durch einen lächerlich wirkenden Namen: Rumpelstilzchen.

Wie steht die Meinung, dass Namen *nicht von Bedeutung seien, dass es darauf gar nicht ankäme* im Verhältnis zu diesem Märchen, in dem der Name von allergrößter Bedeutung ist? Nicht Fausts ausweichende Antwort trifft die Wirklichkeit. Sie hat ja eigentlich mit dem Problem der Namen auch gar nichts zu tun. Vielmehr zeigt das Märchen, wie es um Namen steht. Wer ihren Namen kennt, hat – metaphorisch oder tatsächlich – Macht über eine Person.

Weil wir es so empfinden, sind uns Namen wirklich wichtig. Wir betrachten sie ganz und gar nicht als Schall und Rauch. Unser Gefühl für die Wichtigkeit von Namen hat etwas mit dem Charakter der so genannten ‚Eigennamen‘ zu tun, der sie von den so genannten ‚Gattungsnamen‘ ganz wesentlich unterscheidet. Mit Gattungsnamen sind Namen einer ganzen Klasse gemeint. Mit der Nennung eines Gattungsnamens ist eine Gesamtheit von Einzelwesen im Blick, die in wesentlichen Merkmalen übereinstimmen. Mit dem Wort ‚Stuhl‘ z.B. kann ich alle Sitzgelegenheiten mit vier Beinen und einer Lehne bezeichnen, ganz gleich, wie der einzelne Stuhl aussieht: ob er von barocker Formenpracht ist oder ob er die Funktionalität des Bauhausstils aufweist, ob er aus Holz oder aus Kunststoff gefertigt ist. Mit dem Wort ‚Mensch‘ ist jeder Mensch benennbar, wie er auch aussehen, denken und fühlen mag. Sie sehen, es findet eine starke Verallgemeinerung statt. Besondere Merkmale kommen nicht zur Sprache. Gattungsnamen klassifizieren also. Der Einzelne geht in der Klassifizierung notwendigerweise unter.

Eigennamen dagegen identifizieren. Der Einzelne wird aus der Klasse herausgehoben. Es sind Namen, die ein Individuum bezeichnen und von der Menge aller anderen, gleichartigen, in der Klasse vorhandenen Individuen unterscheiden. Wenn ich mit meinem Namen gerufen werde, weiß ich: Nur ich – mit meinen ganz individuellen Merkmalen – bin gemeint.

Kein Wunder, dass uns unsere Namen wichtig sind. Sie sind ein wesentlicher Teil unserer Identität und Individualität. Dieses Interesse, dieses Gefühl für Einmaligkeit übertragen wir auch auf Tiere und sogar auf bestimmte Gegenstände. Dann, wenn sie uns wichtig sind, wenn wir Gefühle mit ihnen verbinden, bekommen sie Namen, die Haustiere sowieso, aber auch Häuser, Schiffe, Autos, mittlerweile auch Züge und Straßenbahnen. Die Namen für Länder, Städte, Straßen und Plätze dienen zwar zunächst der räumlichen Orientierung. Dass wir aber meistens Namen wählen und nicht z.B. Ziffern, entspringt einem Bedürfnis. An die Namen sind Gefühle, Erinnerungen, Wertschätzungen, Verpflichtungen gebunden: Geschwister-Scholl-Schule, Bachkirche.

An einigen Beispielen will ich zeigen, wo und in welcher Hinsicht uns Namen heute besonders wichtig sind.

Der Name, die Herstellung von Identität, kann von politischer Relevanz sein.

Die burmesische Oppositionsführerin und Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi hatte sich zum Auftakt eines Prozesses gegen sie, der in Rangun am 8.5.2009 stattfinden sollte, geweigert, in den Gerichtssaal zu treten, weil die Ankläger sie nicht bei vollem Namen genannt hatten. Obwohl das Regime Repressalien und Zwang nicht scheut, musste es in diesem Punkt vorübergehend nachgeben: Das Verfahren musste vertagt werden. So stark war hier die Kraft der Namen.

Namen sind von amtlicher Relevanz, weil sie der Identifikation dienen.

Zur Europawahl 2009 waren in Brandenburg die Namen von zwei der fast 300 Kandidaten falsch geschrieben worden, die Wahlzettel waren demzufolge alle ungültig. Rund 2,15 Millionen Wahlzettel mussten neu gedruckt werden. Ein bzw. zwei fehlende Buchstaben genügte: *Knud mit* stimmhaftem d statt *Knut* mit stimmlosem, *Siegrid statt Siegfried*. So weitreichend ist die Bedeutung von Namen als Mittel der Identifikation.

Namen sprechen unser Gemüt an. Zwei Beispiele:

Erstes Beispiel: Schaut man einmal in Chatrooms junger Eltern, in denen sie sich über die Namensfindung für ihre Sprösslinge austauschen, ist man überrascht, wie ernst sie das nehmen, wie ratlos sie sich oft fühlen und welche vielfältigen Überlegungen sie anstellen. Es wird deutlich: Mit dem Vornamen wollen sie ihrem Kind etwas Einzigartiges geben. Man erfährt dabei auch, wo das Einzigartige oft gesucht wird. Nicht mehr Heiligennamen und

Herrschernamen, nicht mehr in der Familie übliche Namen sind die Quelle, auf die zurückgegriffen wird. Vielfach sind es vielmehr die Film- und Popstars, die so genannten „Promis“. Man erhofft sich etwas von dem Glanz, der auf den „Prominenten“ zu liegen scheint, für die eigenen Kinder und meint, dass der Name diesen Glanz mitbringt.

Zweites Beispiel: Als Praktikantin war ich in einer Schule, die wie sicher die meisten Schulen ihre Problemklasse hatte: Dreizehnjährige, die schwer in den Griff zu bekommen waren. Dort hatte ich als Anfängerin zu unterrichten. In meiner Not fiel mir, die ich gerade mit höchstem Interesse ein Seminar zur Namensgeschichte besucht hatte, Folgendes ein: Jedesmal, wenn eine Unterrichtsstunde gut gelaufen sein würde – so versprach ich – würde ich zu Beginn der nächsten Stunde die Familien- und Vornamen zweier Schüler erklären. Es klappte tatsächlich. Niemand benahm sich mehr daneben. Jeder wollte etwas über seine Namen wissen. Wie ich erfuhr, waren auch die Familien der Schüler neugierig auf diese Informationen. Die Namenserklärung war für die unerfahrene Praktikantin die Rettung in einer schwierigen Situation. Und für die Schüler war sie ein Stück Selbstfindung.

Gegenwärtig erleben wir ein großes öffentliches Interesse an Namen.

1. Die Namensauskunftsstelle an der Leipziger Universität hat alle Hände voll zu tun, obwohl die Auskünfte bezahlt werden müssen.
2. Mein Kollege Udolph, Namensforscher von hohem Ansehen, hat mit Fernsehunterhaltungssendungen zur Geschichte von Dorf- und Städtenamen z. B. im MDR große Resonanz gefunden.
3. Ein letztes Beispiel: Es zeigt, dass auch der Benennung von Dingen Bedeutung beigemessen wird. 2003 hatte der MDR einen Wettbewerb ausgeschrieben, um einen geeigneten Namen für die neuen Autobahnringe um Halle und Leipzig zu finden. Das alle verblüffende Ergebnis war: Es gingen 3888 Einsendungen mit Vorschlägen ein. So viele Personen hatten also ein Interesse an der Namenfindung und scheuten die Mühe nicht, ihren Vorschlag aufzuschreiben und einzusenden. Sachliche, liebevolle und komische Einsendungen (*Mitteldeutsche Schleife*, *Sachsenschmetterling*, *Sachsenbrezel*) waren dabei. Die Faszination von Namen hatte hier auch gewirkt, obwohl nicht Personen, sondern eine Sache zu benennen war.

Die vielen, sehr verschiedenen Beispiele zeigen, wie wichtig uns Namen sind. Warum? Mit den Eigennamen sind wir selbst gemeint. Man nimmt uns als Individuen wahr und ernst. Eigennamen markieren sozusagen unsere Einzigartigkeit und machen sie benennbar – unter den verschiedenen Aspekten unserer Individualität, als politische Person, als „verwaltungsrelevante“ Person, vor allem aber als Mensch, der anderen wichtig ist.

Um wie viel wichtiger ist aber noch der Gebrauch des Namens, die Vorstellung vom Namen in der christlichen Religion. Wir wurden als Geschöpfe Gottes ernst- und angenommen, als wir in der Taufe unseren Namen erhielten.

Wir alle kennen die Stelle aus Jesaja 43,1-2. Vielleicht haben Sie auf deren Nennung ja auch schon gewartet.

„Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein. Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.“

Hier ist mit dem Namen, bei dem man genannt wird, nicht nur das Unterscheidende und Identifizierende gemeint. Auch nicht die Macht, die man mit der Kenntnis des Namens über jemanden hat. Ganz anders: Hier ist von der Liebe und der Fürsorge die Rede. Wen Gott bei seinem Namen kennt und ruft, der ist nicht mehr nur ein Rädchen im Getriebe, das niemand bemerkt und das den anderen gleichgültig ist. Nein: Er wird gekannt und geliebt und er ist geschützt – vor Wasser und Feuer und allem Schlimmen, wofür die Worte Wasser und Feuer hier stehen. Dafür können wir dankbar sein.

